

Jahresumsatz 288.000 Tonnen Getreide

Ein Ausflug in eine Bankenwelt jenseits der Metropolen

Wer ins Wendland kommt, vergisst den Takt der Großstadt schnell. Einst war dies der östlichste Zipfel Niedersachsens, hineinragend in die DDR. Heute sind die Wege offen, doch strahlen weite Wiesen und Wälder sowie einsame Gehöfte immer noch Abgeschlossenheit aus. Oder anders gesagt Gelassenheit – wo sich die Menschen übern Gartenzaun hinweg aushelfen und sich in Vereinen oder zu Festen treffen.

Zum Beispiel auf dem Marktplatz in Wustrow – ein beschaulicher Fleck im Zentrum, um den sich kleine Häuschen gruppieren, Fachwerk, Backstein, viel Grün. Eine Idylle gewiss, aber eine, die auch heutzutage funktioniert. Die Grundlage dafür nimmt eine Seite des Marktes ein – die Volksbank. Drei Mitarbeiter nehmen sich hier Zeit für die Kunden, kennen und beraten sie genau, fragen, wie es den Kindern geht und was sie an Vorsorge brauchen. Meist kommen Ältere und Landwirte, die nach ihrem Sparbrief fragen oder vielleicht mal nach einem Landwirtschaftskredit, weiß auch Bankkaufmann Thomas Albrecht.

1988 fing er die Lehre in der heimischen Volksbank Wustrow an, bis Ende 2001 saß er selbst am Schalter. Seit 2002 arbeitet er im eigenen Büro einen Stock höher, denn fortan ist er Betriebsrat – heute als freigestellter Betriebsrats-Chef für 420 der über 600 Mitarbeiter der Volksbank Osterburg-Lüchow-Dannenberg. „Da verändert sich schon die Sichtweise. Ich verstehe jetzt viel besser, wie so eine große Firma überhaupt funktioniert und wie groß der Beitrag jedes noch so einfachen Mitarbeiters ist.“

Eine Karriere, die der 40-jährige Vater von drei Kindern anfangs nicht ahnte. „Ich habe mich einfach mal beworben und irgendwie hatte ich dann die meisten Stimmen in der Betriebsrats-Wahl“, gibt sich Thomas Albrecht bescheiden. Doch konnte er offenbar damals schon unkompliziert zuhören wie auch vermitteln und erwarb sich so Sympathie bei den Kollegen. Feste Wurzeln hat er ohnehin in dem Landstrich – „mich bekommt hier keiner mehr weg“, meint der Naturliebhaber. Obwohl in den Volksbanken ein oder zwei Tarifgruppen weniger als sonst bezahlt wird. Die Entlohnung ist zum Teil eben anders – das gute Betriebsklima mit gemeinsamen Grillabenden, das romantische Haus der jungen Familie unter knorrigen Bäumen, die Anerkennung als Jugendtrainer im Fußball, im Kirchenvorstand, in der Feuerwehr, im Widerstand gegen das nahe Atommüll-Lager Gorleben, in der Tschernobyl-Hilfe. „So setzen sich hier viele ein, und man bekommt entsprechend viel zurück“, erklärt er seine Kraftquelle.

Energie ist auch nötig. 80 mal 100 Kilometer im Vier-Länder-Eck Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern misst Albrechts heutiges Wirkungsfeld nach einigen Fusionen der betreffenden Volksbanken und Raiffeisen-Warengenossenschaften. Von ursprünglich acht Volksbanken im Landkreis blieben heute zwei. Die Wustrower Volksbank mit sieben Mitarbeitern und 20 Millionen DM Bilanzsumme vor allem in Sparbüchern kam 1990 zur Lüchower Schwester, 1992 wurde eine Geschäftsstelle in Salzwedel / Sachsen-Anhalt eröffnet.

Im Jahr 2000 kam dann der Zusammenschluss mit der wesentlich größeren Volksbank Osterburg-Wendland. „Das war der eigentliche Anlass für mich, in den

DBV zu gehen. Denn mit dieser Fusion hatten wir natürlich die Sorge, dass Leute eingespart werden, weil von Synergien die Rede war. Und da brauchst du jemanden, der dich vertritt“. Der DBV habe ihn mit schneller Unterstützung nicht nur in diesem Belang überzeugt, ein günstiger Mitgliedsbeitrag erleichterte die Entscheidung zudem. 40 der 150 Banker in dieser Volksbank sind heute im Deutschen Bankangestellten-Verband und damit weit mehr als im Schnitt anderer Banken. „Das ist schon ein wichtiger Rückhalt in meiner Alltagsarbeit“, betont der Familienvater.

150 Banker (plus 20 Reinigungskräfte) sind aber eben nur ein Teil des Verbundes der Volksbank Osterburg-Lüchow-Dannenberg. 250 andere Kollegen arbeiten im Warenbereich des Instituts, der als Raiffeisen bekannt ist – das grüne Logo findet sich an vielen Verkaufsstellen in der Gegend. Die Waren schlagen in der Masse, nicht aber in der Bilanzsumme stark zu Buche – vergleichsweise geringe 468 Millionen Euro weist die Volksbank für 2008 insgesamt aus. Doch ist es eine lange Liste im Warengeschäft: Ein Futtermittelwerk, ein Kartoffellager und drei Landmaschinen-Werkstätten sind hundertprozentige Töchter. Dazu kommen 21 Tankstellen, Garten- und Baumärkte, eine Viehvermarktungs-GmbH.

Das Geschäft brummt auch an anderer Stelle. „Im vorigen Jahr haben die Kollegen 288.000 Tonnen Getreide angenommen“, nennt er einen der Hauptumsatzbringer der „Bank“, die mit ihrer Kombination aus Geld- und Warengeschäft eine der größten ihrer Art in Deutschland ist. Nicht zu Unrecht stehen die Silo-Türme von Dannenberg als ebenso stolze Markenzeichen der Volksbank wie die Türme von Frankfurt für das Zentrum der deutschen Geldwirtschaft. Gleich nebenan lockt die „Arena“ Dannenberg die Stammgäste und Touristen zur Einkehr. Die auf Sport ausgerichtete Gaststätte wird als Unikat gleichfalls von der Volksbank betrieben. Sonnenklar, dass sich Banker und Warenkollegen hier gern nach Feierabend zur Live-Übertragung treffen.

Mit dieser Mischung ist die Volksbank bisher gut durch die Finanz-Krise gekommen. „Wir waren vorher als verstaubt verrufen. Heute bin ich so froh, denn wir wirtschaften nach wie vor solide, weil wir nicht nur auf einem Standbein stehen.“ Das ist einer der Gründe, weshalb der leidenschaftliche Radfahrer selten mit Schlips und Kragen übers Land fährt, um etwa die Arbeitszeitkonten der Tankstellen-Mitarbeiter auszuwerten. „Wenn ich da im Anzug käme, würden unsere Waren-Kollegen denken – ‚na dem abgehobenen Schnösel brauchst du nichts von deinen Problemen erzählen““.

Doch kennt Thomas Albrecht inzwischen alle Gesichter. Auch die drei angehenden Mechaniker für Landmaschinen Dennis Göhrmann, Pascal Schiebel und Martin Kraßmann, die im Raiffeisen-Lager am Rande Dannenbergs ihre Lehre machen. „Das ist viel besser als in jeder Auto-Werkstatt, weil du hier jeden Tag was anderes machst. Mal ist ein großer Erntevorsatz auf der Richtbank, mal schweißen wir Beregnungsrohre, später liefern wir eine Zugmaschine aus“, meint Pascal Schiebel und füllt Öl nach bei einem großen Traktor. Ihre Konten haben die Drei natürlich bei der Volksbank, und auch das Saatgut für Feld und Garten der Eltern kaufen sie im firmeneigenen Raiffeisen-Gartenmarkt nebenan. „Sonst sehen wir die Volksbanker aber meist nur bei der Betriebsversammlung“, verweist Lehrling Dennis Göhrmann auf die Größe des Firmenverbundes.

Viele verschiedene Berufsgruppen und Interessen müssen da abgestimmt werden, weiß auch der Betriebsratschef. „Wir haben nicht nur die Trennung von Bank und Ware, sondern auch verschiedene Waren-Tarife zwischen Ost und West“, verdeutlicht Albrecht, dass die Firma immer noch zusammenwachsen muss nach den schnellen Erweiterungen. Der gelernte Banker ahnt, dass seine Finanz-Arbeiter oft auf hohem Niveau klagen. „1400 Euro brutto bekommen unsere Leute an der Tankstelle, im Osten ist es noch etwas weniger. Da müssen beide Partner arbeiten, damit das Haushaltsgeld reicht.“ Auch deswegen gingen Mütter im östlichen Zweig der Volksbank nur ein Jahr in Erziehungsurlaub, im Westen waren es bisher oft drei Jahre Elternzeit – zudem, weil hier die Kinderkrippen fehlen.

Der Betriebsrat mit Thomas Albrecht an der Spitze strebt eine angemessene Bezahlung für die Mitarbeiter im Warenhandel an. Doch bekommt er dann schon mal zu hören, dass die Arbeitsplätze dann insgesamt in Gefahr wären. Schließlich bezahle die private Konkurrenz an Tankstellen oft noch deutlich weniger. Zu verschenken habe niemand etwas in dem Geschäft mit engen Preisspannen. „Immerhin sind 8 Euro tariflicher Stundenlohn noch besser als 5 Euro tariflos woanders“, nennt der Arbeitnehmer-Vertreter die Relationen, bekennt aber zugleich, dass der Bankentarif für diesen Teil der Belegschaft eine Illusion bleibt.

Doch sind auch die Geldinstitute der Volksbank nicht sorgenfrei. Eine schmerzhafteste, weil bisher neue Erfahrung war, dass seit vorigem Jahr nun ein externer Dienstleister die Zahlungs-Belege der Bank bearbeitet. Drei Mitarbeiter aus diesem Bereich und fünf aus anderen Zweigen bekamen in der Folge die Kündigung. „Auch wir konnten sie nicht retten. Vier klagten dagegen, doch stimmten sie schließlich auch unter Tränen einem Vergleich zu. Wenigstens konnte unser DBV-Rechtsbeistand Ute Beese ihnen eine Abfindung sichern“, zeigt sich auch Thomas Albrecht betroffen. Einige Service-Mitarbeiter schieden zuletzt ebenfalls ohne Nachfolge aus, „das müssen wir nun auffangen“, berichtet Claudia Brendel von einer Entwicklung, die von den großen Städten nun auch auf dem Land durchschlägt.

Nach der Lehre 1996 betrieb die Bank-Fachwirtin eine 1-Frau-Filiale in Zernien, die in der Woche an drei Nachmittagen geöffnet hatte für die Dörfer und Weiler in Richtung Uelzen. „Das war eine gute Schule, weil die Leute mich bald als die ‚Frau von der Bank‘ kannten. Da ist man persönlich viel mehr in der Pflicht, sorgfältig zu beraten.“ Inzwischen arbeitet Claudia Brendel zusammen mit 14 Kollegen in der Filiale am Dannenberger Markt, hat moderne Teamziele und spürt die Konkurrenz der Direktbanken – private Banken gibt es außer der Commerzbank und Postbank in Lüchow sonst nicht im Landkreis. Doch trotz Kosten- und Zeitdrucks „sind die Leute nach wie vor bereit, Gebühren für eine ordentliche Beratung zu bezahlen, wenn wir ihnen nur genau erklären, was wir hier machen und wie wir anlegen.“

Dazu kommt eine nicht zu lernende besondere Nähe zu den Menschen, die in die Bank kommen. „Eine Kollegin hat mit den Älteren immer noch auf Plattdeutsch geschnackt, das kam an“, zeigt sich Editha Arkun begeistert. Die erfahrene Betriebsrätin erinnert sich noch lebhaft an die blecherne Frauenstimme, mit der der erste Geldautomat Dannenbergs um 1975 die Kundschaft begrüßte. Ebenso unvergesslich sind die großen oft handgeschriebenen Konto-Gegenbücher, für die viel Zins- und Prozentrechnen im Kopf nötig war. „Unsere jungen Kollegen müssen das ja nicht mehr so können, dafür gibt’s ja Taschenrechner“, schmunzelt Frau Arkun. Doch schätzt auch sie die Möglichkeit, ab und an zum Theater oder für

Shoppen nach Hamburg, Berlin oder Hannover fahren zu können. Für den jobsuchenden Nachwuchs aus dem Wendland ist das oft der einzig sinnvolle Weg.

Hans-Eckhard Bollow wird nicht mehr weggehen (müssen). Der 58-Jährige hatte das Glück, seit 42 Jahren in immer der gleichen Bankfiliale arbeiten zu können – etwas anderes hat er sich nie gewünscht. Der Senior sah viele Bankleiter kommen und gehen. Etwa den ersten, für den er die Kontoauszüge noch persönlich in Dannenberg austrug und auch die Obstbäume im Garten verschnitt. „Das war für uns damals selbstverständlich, eben ein fast familiäres Miteinander.“ Im Dezember musste wochenlang durchgearbeitet werden, oft bis 22 Uhr, denn der Jahresabschluss in allen Büchern kostete viel Zeit. „Nach Neujahr kamen dann tatsächlich die meisten unserer Kunden, um zu sehen, wie viele Zinsen das Jahr gebracht hat. Wir haben in einem Fall stundenlang nach einem Pfennigbetrag gesucht“, berichtet Hans-Eckhard Bollow über Bank-Geschäfte jenseits des Rendite-Strebens.

Seit Herbst 2008 beschäftigt die Finanzkrise auch Bank-Berater Bollow und seine Kunden. „Ich denke, wir sind in den Jahren zuvor ehrlicher geblieben als manch' andere Fondsvermittler. Wenn Kunden besorgt oder wütend sind, dann lasse ich sie ausreden und begründe ihnen dann in Ruhe, dass wir ihr Geld nicht fahrlässig verspielt haben, sondern alles getan haben, um es abzusichern.“ Nur ein Anleger hat bisher einen Teil seiner Anlagen in der Volksbank in Dannenberg aufgelöst wegen angeblich schlechter Beratung. Ein Erfolg, der in keiner Bilanz auftauchen wird und doch das beste Zeugnis ist für die verlässliche Arbeit der Banker im hintersten Winkel Niedersachsens.